

**Daniel Süss:**

Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel. Wiesbaden 2004: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
372 Seiten, 32,90 Euro

Mediensozialisation von Heranwachsenden

Die Nutzung von Medien im Kindes- und Jugendalter kann aus verschiedenen disziplinären Perspektiven betrachtet und bewertet werden. Die Nutzungsweisen und die Folgen der Rezeption können heute differenziert beschrieben und kategorisiert werden. Sie können befürwortet oder auch kritisiert werden. Meist gibt der jeweilige wissenschaftstheoretische Hintergrund den Ausschlag dafür, ob der jeweilige Umgang mit Medien als problematisch, sinnstiftend oder entwicklungsfördernd eingeschätzt wird. Seit Jahrzehnten steht der Mediengebrauch von Kindern und Jugendlichen unter „empirischer Dauerbeobachtung“ (Vogelgesang 2001), die Diskussionen drehen sich geradezu stereotyp um die Nutzen- und Risikopotentiale von Medien und speziellen Medieninhalten. Nur wenige Studien werden dem Anspruch gerecht, individuelle Motivlagen der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen im Sinne von Medienaneignungsprozessen zu betrachten und in den notwendigen Zusammenhang mit entwicklungsbedingten Besonderheiten und gesellschaftlichen Bedingungen zu stellen. Oftmals fehlt es den Studien an zielgerichteten, theoriegeleiteten Fragestellungen und mangelt es an differenzierten medien- und sozialwissenschaftlichen Analysen, die die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen angemessen berücksichtigen. Diese Ausgangslage bilanziert der Schweizer Kommunikations- und Medienpsychologe Daniel Süss exakt. Das Ergebnis seiner Bilanz läuft darauf hinaus, sich aus einer sozialisationstheoreti-

schen Sicht dem Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen zu nähern. Denn nur sie verspricht, den Stellenwert und die Konsequenzen der Medienutzung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aussichtsreich zu ermitteln. Süss weist zu Beginn seiner Arbeit darauf hin, dass es ihm im Wesentlichen um die Ermittlung der zentralen Dimensionen der Mediensozialisation geht, wobei die Thematisierung der Mediensozialisation zunächst eine multidisziplinäre theoretische Fundierung erfordert. Betrachtet werden muss dabei nicht nur das individuelle, sondern auch das kollektive Medienhandeln im gesellschaftlichen Kontext. Es geht um die ganzheitliche Erfassung der Medienaneignung in sozialer und kultureller Hinsicht. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass gerade im Hinblick auf die Entwicklungsaufgabe der Identitätsausbildung Medien wichtige Funktionen erfüllen können. Süss diskutiert, inwieweit verschiedene Medien bei der Ausgestaltung von Lebenswelten behilflich sein können und inwieweit sie die individuelle und soziale Identität sowohl von Einzelnen als auch von Gemeinschaften und Epochen konstituieren. Er beschreibt den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess hin zu einer Informations- und Mediengesellschaft und versucht herauszufinden, welche Konsequenzen die gesellschaftlichen Transformationen für die Sozialisation von Heranwachsenden haben. Mit großer Sorgfalt und mit dem Anspruch auf Vollständigkeit stellt er die verschiedenen theoretischen Ansätze der Sozialisationsforschung vor und arbeitet jeweils ihre Bedeutung für die Bestimmung von Mediensoziali-

sation heraus. Dies ist kein einfaches Unterfangen, denn die gängigen Sozialisationstheorien behandeln Medien eher peripher oder gar nicht. Überprüft werden sowohl pädagogische, psychologische und soziologische Konzepte von Sozialisation darauf, inwieweit sie für eine Mediensozialisationstheorie tauglich sind. Süss konzentriert sich auf die funktionalistische, sozialökologische und kultursoziologische Perspektive. Er unterstreicht in einem weiteren Kapitel die sich verändernde Relevanz der Medien und des Medioumfelds im Lebensverlauf und erklärt Medien zum sicheren Sozialisationsagenten. In seinen Urteilen ist er stets zurückhaltend, legt aber durchgängig auf eine Risiko-Nutzen-Analyse des Medienhandelns im Kindes- und Jugendalter großen Wert. Es wird der Leserin bzw. dem Leser überlassen, sich hier zwischen „kulturpessimistischen“ und „medienkulturellen“ Sichtweisen zu positionieren. Bevor er sich seinem empirischen Material widmet, formuliert der Autor die zentralen Forschungsfragen: Zum einen möchte er gern in Erfahrung bringen, wie Menschen den Umgang mit Medien lernen und welche Formen des Umgangs sich hier unterscheiden lassen. Zum anderen gilt es herauszufinden, wie Medien allgemeine Sozialisationsprozesse verändern und inwieweit die Medienutzung entwicklungsfördernde oder -gefährdende Konsequenzen zur Folge hat. In seinem methodischen Vorgehen nähert sich Süss über quantitative und qualitative Variablen dem Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen an. Zunächst möchte er den Mediengebrauch ermitteln, indem er die potentielle Verfügbarkeit von Medien

in verschiedenen ökologischen Zonen des Alltags zu erfassen versucht. Hier konzentriert er sich auf den Medienbesitz, die Mediennutzungsdauer und auf das autonome respektive kontrollierte Medienhandeln. Neben diesen quantitativen Dimensionen interessiert sich der Autor für die qualitativen Variablen des Medienalltags wie z. B. die Medien- und Inhaltspräferenzen und dafür, welche Funktionen diese praktisch für Kinder und Jugendliche übernehmen (können). Übergeordnete Rahmenbedingungen der Mediensozialisation versucht er bei der Generierung seiner Forschungsfragen und fünf zentraler Hypothesen inklusive Subthesen zu berücksichtigen (S. 84 ff.). Die wohl spannendste seiner Hypothesen ist aus meiner Sicht die zu den Medienaneignungsformen. Süss postuliert in dem Zusammenhang, dass die Medieninhaltspräferenzen der Kinder und Jugendlichen die zentralen Entwicklungsaufgaben der Heranwachsenden spiegeln. Die Datenbasis seiner Untersuchungen bilden mehrere empirische, sowohl qualitative als auch quantitative Projekte, die in der Zeit von 1996 bis 2002 durchgeführt worden sind. Unter anderem wertet er einen repräsentativen Survey von 1997 (teilweise international vergleichend) aus, an dem über 1.300 Schülerinnen und Schüler im Alter von 5 bis 17 Jahren teilgenommen haben. Die Mediennutzungsdaten werden dann jeweils nach Alter, Geschlechts-, Bildungs- und teilweise Schichtzugehörigkeit sowie Familienstruktur auf über 180 Seiten sehr detailliert analysiert, wobei alle denkbaren Funktionen und ebenso die sozialökologische Umwelt der jungen Nutzer, insbesondere die elterliche

Mediensteuerung und -kontrolle (S. 203 ff.) miterfasst werden. Zudem charakterisiert der Autor „Generationsgestalten“ bzw. Mediengenerationen und zeigt anschaulich Konstanten sowie Veränderungsprozesse im Sinne von Unterschieden auf (S. 237 ff.). Die Ergebnisse sind erwartungsgemäß größtenteils deskriptiv. Aber es ist zudem sehr gewissenhaft versucht worden, sie interpretativ auf sämtliche Ausgangshypothesen zu beziehen und auszuwerten, wobei neue Kommunikationsmedien berücksichtigt wurden. Erstmals wird herausgestellt, dass neben den eher klassischen Medien (oder Leitmedien) auch Handys von Jugendlichen zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben kreativ genutzt werden. Dass über Mobilkommunikation Beziehungen eingegangen, geregelt und gepflegt werden und Peergruppenintegration, Autonomieentwicklung und auch die Ablösung von den Eltern stattfinden. Auch das Internet eröffnet den Kindern und Jugendlichen demnach neue sozialökologische Möglichkeitsräume, die entsprechend nachgefragt und genutzt werden. Die vielen Detailergebnisse liefern Süss am Ende verschiedene vielversprechende Ansätze und grafische Modelle für eine Theorie der Mediensozialisation, die zunächst noch alle nebeneinander stehen und in ihrer ganzen Komplexität und Universalität verdichtet werden wollen. Sie versprechen aber eine gute Ausgangsbasis für eine spannende Diskussion in medienpädagogischen, -psychologischen, -soziologischen und kommunikationswissenschaftlichen Zirkeln. Die vorliegende Studie von Daniel Süss ist sicherlich zu Recht mit dem UBS-Habilitationspreis der Philoso-

phischen Fakultät der Uni Zürich ausgezeichnet worden.

Dagmar Hoffmann